

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 22 (1970)
Heft: 4

Artikel: Solothurner Filmtage 1970
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Clique / The Group

Produktion: USA, 1966. — Regie: Sidney Lumet. — Besetzung: Candice Bergen, Jessica Walter, Elisabeth Hartmann, Shirley Knight, Joan Hackett, James Broderick, Larry Hagman. — Verleih: Unartisco.

Geschichte einer Abschlussklasse junger Mädchen, die sich periodisch wieder treffen. Leider sind die Möglichkeiten zur Auswertung der ganz verschiedenen Schicksale ungenutzt geblieben, sodass es beim blosen Unterhaltungsfilm bleibt.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 18, Seite 274.

Die jungen Wölfe / Les jeunes Loups

Produktion: Frankreich/Italien, 1967. — Regie: Marcel Carné. — Besetzung: Haydée Politoff, Christian Hay. —

Darstellung der heutigen Jugend, jedoch verzeichnet und pathetisch übertrieben, mit banalem Dialog. Carné, Schöpfer von unvergesslichen Meisterwerken, hat Gestaltungskraft und sicheres Urteil verloren.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 18, Seite 274.

FILM UND LEBEN

Solothurner Filmtage 1970

uj. Die Solothurner Filmtage 1970 waren strapaziöser als je zuvor: an vier Tagen und in drei Nächten flimmerten 52 Filme über die Leinwand und lieferten den Beweis, dass es ein schweizerisches Filmschaffen gibt; eines allerdings, das anders aussieht, als es jene, die den Film immer noch als eine Handelsware betrachten und behandeln, gerne haben möchten. Das Kino als Traumfabrik ist — wenigstens bei der jungen Filmergeneration — tot. Film ist nicht mehr eine Möglichkeit, die nackte Wirklichkeit hinter einer erträumten Realität zu verstecken, sondern ein Mittel, zur Bewältigung auftretender Situationen und somit ein Weg zur Kommunikation. Es gab an der fünften Folge der Filmtage in Solothurn kaum mehr einen Film, der nicht auf diesem Grundsatz beruhte.

Die Solothurner Filmtage sind kein eigentliches Festival. Sie sind vielmehr Werkschau. Eine eigentliche Selektion findet nicht statt. Das hat zur Folge, dass neben vielen bemerkenswerten Werken auch dilettantische zu sehen sind und somit notgedrungen die ach so kostbare Zeit eiliger Besucher in Anspruch nehmen und ihre Nerven strapazieren. Ist das ein Fehler? Den Befürwortern einer strengeren Selektion der zur Vorführung gelangenden Filme ist entgegenzuhalten, dass die Reaktion des kritischen und oftmals exzentrischen Publikums für jeden Filmemacher bedeutend aufschlussreicher ist, als ein schönes Absageschreiben einer Filmauswahlkommission. Dies vor allem, weil das Publikum unbarmherzig ist. Durchschnitt fällt im allgemeinen durch, spürbar während des Films, hörbar nach dem Film. In diesem Sinne sind die Solothurner Filmtage wohl eines der brutalsten Festivals.

Solothurn ist auch dieses Jahr ein Ort der Begegnung gewesen. Nicht weniger wichtig als die gezeigten Filme waren die zahlreichen Möglichkeiten, mit den Filmemachern aus der ganzen Schweiz und mit den Gästen aus dem Ausland ins Gespräch zu kommen. Es werden jeweils in dieser Kontaktnahme Probleme angeschnitten, über die sich der Kritiker vom sichern Port aus kaum Gedanken macht und die doch wesentlich für die Forderung eines schweizerischen Filmschaffens sind. Im Vordergrund stand dieses Jahr das Problem der Distribution. Was nützen eine beachtliche Anzahl guter Filme, wenn keiner sie sehen kann? In Solothurn ist kein Weg gefunden worden, diesem Ubelstand abzuhelfen. Das will nicht heißen, dass die Diskussionen überflüssig gewesen sind. Weichen wurden gestellt. Es zeigte sich, dass einige wenige Verleiher durchaus bereit sind, dem schweizerischen Filmschaffen eine Chance zu geben. Auf der andern Seite aber wird die junge Filmer-Generation nicht darum herumkommen, ihre Werke in gemeinsamer Arbeit selber unter eine breitere Öffentlichkeit zu bringen. In welcher Form dies zu geschehen hat, ist noch ungewiss. Eine Möglichkeit scheint sich mit den Kellerkinos — in Bern soll in absehbarer Zeit eines den Betrieb aufnehmen — abzu-

zeichnen, in denen schweizerisches und, als Vergleichsbasis, ausländisches Experimental-Filmschaffen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

Solothurn vermag von Jahr zu Jahr mehr Schaulustige anzuziehen. Neben der Kritik, an diesem Anlass in kurzer Zeit einen umfassenden Überblick über das einheimische Filmschaffen zu erhalten, sind es vor allem Fans, welche die Ambassadorenstadt in rauen Mengen aufsuchen. So war es denn nicht verwunderlich, dass in vielen Vorstellungen nicht nur alle Kinosessel, sondern auch die Treppen und die Seitengänge ausgelastet waren. Die Besucher der Solothurner Filmtage waren ein feines, ein sachverständiges Publikum. Dass es seinen Favoriten zufielte, auch wenn deren Filme danebengingen, ist ihm nicht zu verargen, und dass es jedesmal, wenn eine Schweizerfahne, ein Sturmgewehr oder eine Uniform auf der Leinwand erschien, hysterisch zu lachen anfing, ist vielleicht als Zeichen einer Zeit zu werten, in der diese Embleme für Folklore, Heimatverbundenheit, Sterben für das Vaterland und unterwürfige Mannszucht für die Jugend zum Trauma geworden sind und nicht mehr (vielleicht glücklicherweise) zu den höchsten Tugenden des Menschseins gehören. Womit nicht gesagt sei, dass Solothurn ein linkes Festival war.

Die Filme: wer Solothurn fünf Jahre hintereinander besucht hat, wird mit Freude festgestellt haben, dass die Fortschritte der Filmschaffenden besonders auf technischem Gebiet sehr gross sind. Da gibt es keine Filme mehr, die einfach aus Unvermögen schlecht belichtet oder



Der Film «Krawall» von Hassler erregte an den Solothurner Filmtagen Aufsehen.

unscharf sind, sondern da ist im Gegenteil eine frappante Ausschöpfung der filmischen Mittel festzustellen, die — angesichts der in den meisten Fällen sehr bescheidenen zur Verfügung stehenden Finanzen immer von neuem verblüfft. Nicht mit den Fortschritten der Technik hat die Thematik der Filme schrittgehalten. Hier ist, von den Spitzenreitern abgesehen, eine Stagnation festzustellen. Welt- schmerz und pubertäre Probleme durchwehen wehmütig und zu oft auch langweilig die Filme. Trübsinn und Resignation über die unverstandene Welt der Jungen macht sich in langen und sentimental Schinken breit. Da starren gleich in mehreren Filmen traurige Augen aus müden Gesichtern durch trübe Eisenbahnfenster in die triste Landschaft. Ein bereits leicht bestandener Berner Kameramann hat die Situation dieser Vertreter des «cinéma cafard» — sie stammen erstaunlicherweise fast alle aus der Romandie — in treffenden Worten ausgedrückt: «Ich habe gar nicht gewusst, dass Jungsein so etwas Trauriges ist.»

Nicht weniger als vier lange Spielfilme waren diesmal in Solothurn zu begutachten. Die Tagung wurde mit

«Swissmade» von Yves Yersin, Fritz E. Maeder und Fredy M. Murer eröffnet. Auf diesen Episodenfilm einzugehen erübrigt sich, da er zur Zeit seiner Vorführung in den Kinos ausführlich besprochen wurde. Das Langspielfilm-Ereignis von Solothurn war zweifellos «Charles mort ou vif» von Alain Tanner, der bereits am Festival von Locarno Aufsehen erregt hatte, und mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden ist. Die Geschichte vom kleinen Industriellen, der eines Tages aus seiner satten Bürgerlichkeit ausbricht, das bisherige abgestorbene Leben im Reichtum und in der Sicherheit hinter sich lässt, um die Früchte eines einfachen aber inhaltsvollen Daseins zu kosten, ist subtil, ohne Paukenschlag, aber mit grosser Eindringlichkeit auf die Leinwand gebracht worden. Dass der Ausbrecher am Ende des Films ins Irrenhaus gebracht, als verrückt erklärt wird, ist deutlicher Hinweis auf die Absicht dieses wichtigen Werkes: Kritik an einer Gesellschaft, die ihre Freiheit längst verloren hat, weil sie in bestimmte Lebensschemen gepresst ist, die sie nicht mehr aufsprennen kann.

(Fortsetzung letzte Seite)

Der Filmbeauftragte berichtet

Oswalt Kolle — Zum Beispiel: Ehebruch

Ehebruch «zum Beispiel» braucht eine Ehe nicht unbedingt zum Scheitern zu bringen. Das ist Oswalt Kolles *Grundthese* in seinem neuen Film, der eben in Bern seine schweizerische Uraufführung erlebte. Da gibt es noch anderes, «im Stiche lassen» des Partners zum Beispiel, aber was das ist, wird nicht gesagt.

Diese These wird nun (eigentlich recht simpel) durchexzerziert an zwei Modellen. Im ersten kommt es zu einem kleinen Flirt und Seitensprung einer einundzwanzigjährigen Frau mit einem früheren Verehrer anlässlich eines Hochzeitsfestes, an dem sie mit Erlaubnis ihres Gatten und Haustyrannen nach zwei Jahren «Ehe-Gefängnis» teilnehmen darf. Im zweiten Modell bricht ein ebenso junger Ehemann mit einer hübschen Sekretärin aus und erkennt (das hat er auch schon vorher gewusst), dass seine Sabine doch die richtige Frau ist. Beide gestehen ihren Partnern den Ausbruch und nach heftigen Auftritten finden sie den Weg zueinander neu.

Die zwei präsentierten Fälle werden mit einem Gespräch zwischen Kolle und dem Diplompsychologen Helmut Kentler eingeführt. Was hier namentlich im ersten Dialog gesagt wird, hat Sinn und lässt sich anhören. Es ist übrigens viel besser als die bisherigen fast autoritären Kolle-Predigten und entspricht — wie wir anlässlich eines längeren Zusammenseins in Bern feststellen konnten — seiner sehr konzilianten Gesprächsart besser.

Die Botschaft (Kolle betrachtet sich als einen Journalisten, der eine Mission hat) allerdings ist nur eine Wiederholung von dem, was erfahrene Seelsorger und Eheberater längst wissen und auch in der Praxis vertreten: Ehebruch ist nicht gleich Auflösung der Ehe, «denn das Bett ist nicht der Mittelpunkt der Ehe» (Kolle-Zitat).

Im zweiten Dialog steht die *doppelte Moral* im Zentrum. Die Frau soll das gleiche Recht auf einen Seitensprung im Gefüge der Ehe haben wie der Mann. Die durch moralische und gesellschaftliche Zwänge «angekettete» Frau soll befreit werden. Auch dieses Anliegen ist nicht neu.

Was nun freilich im Film gezeigt wird, widerspricht zum Teil diesem Kommentar: Da steht das Bett völlig in der Mitte und die «Ausmalung» mit Zünd'scher Landschaftsromantik und sentimental Musik ordnet den Film einer ganz bestimmten klischeegeprägten Zuschauerschaft zu. Männer haben

hier einen Männertraum der zukünftigen Ehe gestaltet (Stichproben am Nachmittag: Vier Fünftel der Zuschauer sind Herren in gesetztem Alter). Die doppelte Moral — damit ist er psychologisch in der heutigen Situation ein Stück weit wieder glaubhaft — zeigt sich darin, dass die erste Frau Barbara Schuldgefühle hat und sich zerknirscht entschuldigt, während der Herr Gemahl im zweiten Modell, der sich mit seiner Sekretärin einlässt, nicht das leiseste Zeichen eines Gewissenskonfliktes verrät. Dabei ist der zweite Fall (ob nun Brigette, die lockere Sekretärin das wahrhaben will oder nicht) eben dadurch, dass die *Arbeitswelt* ebenfalls tangiert wird, doch bedeutend gewichtiger und unter Umständen verhängnisvoller als der erste. Hier liegen nun auch die grossen *Mängel*: Das löst sich alles so leicht auf. Solche Seitensprünge können in der Tat eine Ehe gefährden, müssen aber nicht. Aber viel wichtiger sind doch (davon redet Herr Kolle kaum) jene *Dreiecksverhältnisse*, die über Jahre dauern und jene *Doppelbeziehungen* (die beidseitig eingegangen werden), aus deren Verstrickung das Loslösen nicht immer gelingt. Diesen weit schwierigeren Problemen weicht Herr Kolle aus. «*Im Stich gelassen*» werden in diesen Fällen nicht vorwiegend die Partner, sondern das *Kind* oder die *Kinder*. Die Kinder sind hier die Opfer. Man hat im ersten Modell den Eindruck, Klaus wäre mehr als überreif für einen Ehe- und Elternschulungskurs. Im übrigen spielt das *Kind* nur als Belastung einerseits und als Wunschtraum andererseits eine Rolle. Kolle hat eine grosse Breitenwirkung in den mittleren Bevölkerungsschichten, und es ist seine Meinung, die bis anhin schlecht gepflegte Liebeskultur grösseren Kreisen beizubringen. Dies ist ein wichtiges Anliegen. Auch seine Aufforderung zu grösserer Toleranz ist ernst zu nehmen. Er hat eine Mission, aber seine *Bildsprache* (oder ist es diejenige des Regisseurs Neve?) verrät ihn mit samt seinem Anliegen.

Dass er dem Volk seine «Ehe-Sex-Wurst» in dünnen Scheiben (jetzt arbeitet er an einem neuen Film, der das Tabu, den Mann nackt darzustellen, brechen soll) füttert, ist bestimmt nicht nur pädagogisch sehr geschickt, sondern auch finanziell außerordentlich einträglich.

Fragwürdig ist freilich, ob er mit dem Film letztlich seine Sendung erfüllen kann. Untersuchungen haben nämlich gezeigt, dass durch Leinwand oder Bildschirm menschliche

Michel Soutter hat nach «La lune avec des dents» und «Haschisch» in aller Stille einen dritten Spielfilm produziert. In «La pomme» ist wiederum die Schwierigkeit der Kommunikation zwischen den Menschen das zentrale Thema. Wiewohl Soutter seinen ihm eigenen Stil beibehalten hat — das Skizzieren mit sparsamen Mitteln — ist sein Film reifer und deshalb in mancher Hinsicht auch interessanter und schöner geworden als seine früheren Werke. Soutter ist ein zweifellos talentierter Einzelgänger, einer, der wahrscheinlich selbst Mühe hat, mit seiner Umwelt ins Reine zu kommen und deshalb ständig auf der Suche bleibt. Seine Filme sind nicht spektakulär, aber sie vermögen unter die Haut zu gehen. Keine Freude dagegen bereitete die Vorführung von Francis Reussers «Vive la mort», der offenbar schweizerische Bürgermentalität und Folklore in Frage stellen soll, indessen aber mit Mitteln arbeitet, die mindestens ebenso veraltet sein dürften. Ein wenig Alpenwelt, Männerchor und Polizeiuniform genügen einfach nicht mehr, um Sozialkritik zu üben, selbst wenn da und dort noch mehr oder weniger offensichtliche Anleihen bei grossen Vorbildern gemacht werden. Bis zum grausamen Ende des Streifens, der nach der vorangegangenen schießen Romantik über eine verstossene Schwei-

zer Jugend nurmehr lächerlich wirkte, war das Publikum nach einem an sich vielversprechenden Auftakt auf die Folter der Langeweile gespannt.

Ein Film hat wie kein anderer in Solothurn Begeisterung hervorgerufen, hat das Publikum «aufgeheizt» und in Stimmung gebracht: «Krawall» von Jürg Hassler, einem Absolventen der Filmschule an der Zürcher Kunstgewerbeschule. «Krawall» ist ein Dokument über den Globus-Krawall von Zürich (1968), der nicht nur die eigentlichen Unruhen selber beleuchtet, sondern in sehr pointierter Form auch über die Hintergründe dieser Unruhen berichtete und sie in einen grösseren, ja fast weltweiten Rahmen stellte. «Krawall» ist ein Dokument, das aus sehr umfassendem Bild- und Tonmaterial zusammengestellt ist, das dem Zuschauer bis zum fragwürdigen, aber für die Position seines Herstellers folgerichtigen Schluss den Atem verschlägt und ihn zum Nachdenken anregt. «Krawall» ist überdies ein Stück moderner Geschichtsschreibung, modern, nicht weil es auf Zelluloid geschieht und gewiss auch nicht einer unbestechlichen Objektivität wegen, sondern ganz einfach dadurch, dass sein Verfasser einen Standpunkt hat (in diesem Falle jener der Jungen Linken).

(Schluss folgt.)

Korrektur

Im Artikel «Am Rande des Dschungels» (Nr. 2/1970) ist auf Seite 25 oben links in Zeile 11 durch Zeilenverstellung in der Abschluss-Korrektur ein sinnstörender Druckfehler entstanden, für den wir um Entschuldigung bitten. Der Satz muss richtig heißen: «Die Satelliten haben da eine starke Änderung gebracht, die sich noch steigern wird, sobald sie ihre maximale Kraft erreicht haben und in jeder Familie auf der Welt mühelos empfangen werden können».

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ

— Alt-Ständerat Fauquex ist auf Ende 1969 altershalber als Präsident der Eidg. Filmkommission zurückgetreten. Er hatte das Präsidium seit 1957 als Nachfolger von A. Borel inne. Der erfahrene Parlamentarier hat die Kommission, in der sehr verschiedenartige Interessen vertreten sind, stets mit grosser Konzilianz und Festigkeit geleitet. Zu seinem Nachfolger hat der Bundesrat Dr. Oskar Düby, den bisherigen Chef der Sektion Film des EDI gewählt, der auf Jahresende von diesem Amt zurückgetreten ist.

Seine Nachfolge als Chef der Sektion Film hat sein bisheriger Stellvertreter, Herr Rütsche, übernommen. Als wissenschaftlicher Experte wurde der Zürcher Filmkritiker Alex. Bänninger in diese Sektion gewählt.

DEUTSCHLAND

Zwischen der neuen Regierung und Rundfunk und Fernsehen sind Spannungen aufgetreten. Fernsehschaffende haben immer häufiger ihre Sendetexte Bonner Aemtern vorlegen müssen, und die offene Kritik amtlicher Stellen

an den Nachrichtensendungen nimmt zu. Ende Januar kam es zu einem Zwischenfall gegen den Moderator des zweiten deutschen Fernsehens, Löenthal, obschon dieser die neue Regierung begrüsste hatte, und persönlich völlig unangreifbar dasteht, war er doch sogar ein Opfer nazi-stischer Verfolgung. Er erklärte seine Unabhängigkeit als gefährdet. Auch andere Fernsehleute wurden attackiert, und der stellvertretende, sozialistische Sprecher Schwartz erklärte, diese Leute gehörten «abgeschossen». «Es ist der alte Nazi-Geist, diesmal mit rotem Vorzeichen» meinte die «Freie Presse» dazu.

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

- Nr. 1396: Jenseits der Bernina — Wert von Kopfstützen — Viererbob-Weltmeisterschaften in St. Moritz.
- Nr. 1397: Hungerstreik für eine Audienz — Bombardement von Stein vor 25 Jahren — Neues Grossraumflugzeug — Schweizermeisterschaft im Langlauf.

Aus dem Inhalt

BLICK AUF DIE LEINWAND	50—52
Der Scherz	
Die Brücke von Remagen	
Die grosse Gehirnwäsche	
Oh! wie ist der Krieg doch schön	
KURZBESPRECHUNGEN	52, 53
FILM UND LEBEN	53, 54
Solothurner Filmtage	
DER FILMBEAUFTRAGTE BERICHTET	54—56
Oswalt Kolle: z. B. Ehebruch	
FILMFORUM — Easy Rider	56—58
FERNSEHSTUNDE	59—62
Vorschauen	
Programmhinweise	
RADIOSTUNDE	62, 63

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV

8048 Zürich, Badenerstr. 654, Tel. (051) 62 00 30

Dr. F. Hochstrasser (Chefredaktor)

Pfr. D. Rindlisbacher

Programm: Pfr. W. Künzi, Bern

Abonnementsbetrag: Jährlich Fr. 12.—, halbjährl.

Fr. 6.25, vierteljährl. Fr. 3.25, Einzelnummer 50 Rp.

Postcheckkonto 30-519

Druck: Plüss AG, Köchlistrasse 15, 8004 Zürich

Administration: Badenerstr. 654, 8048 Zürich

«Film und Radio» erscheint jeden zweiten Samstag

Inseratenannahme beim Zentralsekretariat.